

Gerald Heres

Die Pariser Museumsgründungen der Revolutionszeit und die Dresdener Sammlungen: Parallelen, Gegensätze, Wirkungen

In Paris wurden 1793 zwei Kunstmuseen der Öffentlichkeit übergeben, das „Musée Français“ im Louvre und das „Musée des monuments français“ in Räumen des alten Klosters an der Rue des Petits Augustins. Beide Museen waren jedermann zugänglich, wurden von den Zeitgenossen begeistert aufgenommen und haben, obwohl sie in ihrer ursprünglichen Form nur wenig mehr als zwei Jahrzehnte Bestand hatten, die Organisation des Kunstmuseums bis in unser Jahrhundert beeinflußt.

Wie war es möglich, daß in einer der großen Kunstmetropolen Europas museale Institutionen so viel später entstanden als in anderen, mitunter weniger bedeutenden Residenzen und daß sie so gleich eine so nachhaltige Wirkung erlangten? Die Tradition des Kunstsammelns führt in Frankreich sogar weiter zurück als in anderen Ländern. Bereits im 14. Jahrhundert haben König Charles V. und sein Bruder Jean Duc de Berry Kunstsammlungen durchaus musealen Charakters angelegt, von deren Rang und Umfang noch Inventarlisten zeugen.¹ Später hat König Franz I., einer der großen Mäzene und Sammler der Renaissance, nicht nur Antiken, sondern auch Werke zeitgenössischer Kunst um sich versammelt; in Fontainebleau errichtete er ein „Cabinet de curiosités“.²

Im 17. Jahrhundert legten nicht nur Angehörige der königlichen Familie und Minister wie Fouquet und Colbert bedeutende Kunstsammlungen an, sondern auch Adlige und Geistliche, Gelehrte und Künstler.³ Doch keine dieser Sammlungen wurde zur überdauernden Institution. In der Hofhaltung des Sonnenkönigs gab es zwar eine unermessliche Menge von Kunstwerken in prachtvoll dekorierten Räumen, aber keine Kunstsammlung als museale Institution. Das „Cabinet du Roi“ im Louvre wurde nicht nach Versailles übertragen, sondern magaziniert.⁴ Das Fehlen eines Kunstmuseums wurde von Künstlern und Kunstliebhabern, an denen es in Paris wahrlich nicht mangelte, über Jahrzehnte beklagt. Vor allem die Enzyklopädisten forderten nachdrücklich eine permanente öffentliche Ausstellung des königlichen Kunstbesitzes. Während Pierre-Jean Mariette, einer der führenden Pariser Kunstgelehrten, dem Dresdener Kupferstichkabinett zu wichtigen Ankäufen verhalf und zur Stichpublikation der Dresdener Gemäldegalerie ein (allerdings erst später in anderem Zusammenhang gedrucktes) Vorwort schrieb, war endlich eine Auswahl von Kunstwerken aus dem Besitz des Königs 1750 wieder zugänglich geworden: In einem Appartement des Palais du Luxembourg konnten 110 Gemälde und 20 Zeichnungen, dazu der berühmte Medici-Zyklus von Rubens zweimal wöchentlich drei Stunden besichtigt werden.⁵

Es gibt im Menschen und in den Thieren angeborene Anlagen und Neigungen. Durch Erziehung und gesellschaftliche Bildung, überhaupt durch die äußern Eindrücke können sie noch mehr entwickelt und vervollkommnet werden; sie werden aber keineswegs erst hierdurch erzeugt und eingepflanzt. *Gall*